

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit
und Sonntagsbeilage Feierabend

Abgabe:
Ausgabe A mit 2 Beilagen (Sonntagsbeilage 1.10. A. in Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.50 A.; in Ostpreußen 4.45 K.
Ausgabe B nur mit Feierabendbeilage 1.20 A. in Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.30 A.; in Ostpreußen 4.07 K. — Einzelnummer 10 A.
Wochensatz einschließlich der Zeitung regelmäßig in den ersten Nachmittagsstunden; die Contoabrechnung erfolgt später.

Abgabe:
Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familienanzeigen bis 11 Uhr.
Preis für die Petit-Spalte 20 A. im Halbjahre 90 A. für unregelmäßig eingehende, sowie auch für Prospekt ausgebenen Anzeigen können wir die Bestimmungsmöglichkeit für die Möglichkeit des Lesers nicht übernehmen.
Redaktions-Abrechnung: 10 bis 11 Uhr vormittags.
Für Rückgabe eingehender Geschäftsbriefe macht sich die Redaktion nicht verbindlich; Rückzahlung erfolgt, wenn Rückporto beigefügt ist. Briefliche Anfragen ist Antwortporto beizufügen.

Nr. 247

Geschäftsstelle und Redaktion
Dresden-N. 16, Holbeinstr. 46

Freitag den 24. Oktober 1913

Fernsprecher 21866

12. Jahrg

Wochenrundschau

Im Vordergrund der innerpolitischen Ereignisse der vergangenen Woche stehen die zahlreichen Erörterungen über die braunschweigische Thronfolgefrage. Der Kampf für und wider den Welfenthron in Braunschweig wurde auf beiden Seiten mit großer Lebhaftigkeit geführt, sensationelle Meldungen und offiziöse Dementis lösten in raschem Wechsel einander ab. Der Kronprinz, ja die Person des Kaisers wurden in den politischen Kader hineingezogen und namentlich von den Nationalliberalen für doktrinaire Parteizwecke in einer Weise mißbraucht, die dem monarchischen Gedanken schwer zusetzen mußte. Der Kronprinzenbrief, der zu vielen teilweise sehr scharfen Erörterungen in der Presse Anlaß gegeben hatte, stellte sich bei näherer Betrachtung durch die offiziöse Brille als eine rein private Anfrage des Kronprinzen bei kompetenter Auskunftsstelle heraus, als eine Anfrage, welcher aus eben dem genannten Grunde eine politische Bedeutung nicht zukommen konnte und welche daher auch auf die zu erwartenden Bundesratsbeschlüsse einen Einfluß nicht auszuüben imstande ist.

Die Landtagswahlen, die in dieser Woche in Baden stattfanden, haben noch kein abschließendes Resultat geliefert. Die Hauptwahlen ergaben einen glänzenden Sieg des Zentrums, einen hörbaren Aufbruch nach rechts und einen Niedergang der Sozialdemokratie. Der Wahlkampf in Baden wurde bekanntlich mit großer Schärfe geführt, die Wählerschaft war in zwei große Lager geteilt, auf der einen Seite die staatskonservativen Parteien, welche sich aus dem Zentrum, den Konservativen, der Reichspartei und einem Teil der sogenannten positiven Nationalliberalen zusammensetzten, auf der anderen Seite der Rotblock, bestehend aus Sozialdemokraten und deren Schleppträger, den Linksliberalen. Die endgültige Entscheidung über den Ausfall der neugewählten Kammer wird erst durch die Stichwahl herbeigeführt werden, doch darf man schon heute sagen, daß die großartigste Taktik der Zentrumspolitik das denkbar Mögliche erreicht hat.

In der bayrischen Kammer der Abgeordneten hielt der Minister des Innern Freiherr v. Soden eine sehr bemerkenswerte Rede über die Arbeitslosenfrage und betonte, daß die bayrische Regierung bereits für eine Reihe von Arbeitsgelegenheiten, die mindestens 10.000 Arbeitern für längere Zeit Verdienst gewähren werde, gesorgt habe. Bezüglich der Einführung einer reichsgefeglihen Arbeitslosenversicherung, welche die beste Lösung des Problems wäre, meinte Herr v. Soden, daß daran noch lange nicht zu denken sei, da sich nicht nur technische Schwierigkeiten ergeben hätten, sondern da die nötigen statistischen Unterlagen und ein einheitlicher Arbeitsnachweis zur Lösung dieser wichtigen Frage zurzeit noch fehlten.

Zu Münster in Westfalen fand der diesjährige Caritastag statt, der glänzend besucht war, und dessen Verhandlungen ein erfreuliches Bild der Refraktate der christlichen Caritas zeigten.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Hamburg gelang es den Sozialdemokraten, das Mandat Webers wieder zu behaupten. Trotz dieses Sieges hat aber die Sozialdemokratie einen Verlust von über 3000 Stimmen zu verzeichnen, während die Rechtsparteien ein numerisches Wachstum und eine immerhin beträchtlichen Achtungserfolg aufzuweisen haben.

Eine Reihe schwerer Unglücksfälle kennzeichnet den Verlauf der letzten Woche. Die Zerstörung unseres Marineflottillenschiffes „L 2“, bei der die gesamte Mannschaft ein schreckliches und qualvolles Ende finden mußte, hat das ganze deutsche Volk in aufrichtige Trauer versetzt. Keine Nation der Welt hat im Kampfe um die Beherrschung der Luft so schwere Opfer bringen müssen, wie die deutsche. Die Helden der letzten Katastrophe sind unter kaiserlichem Geleite zur letzten Ruhe bestattet worden, und wir gedenken ihrer als auf dem Schlachtfelde gefallener Kämpfer, die im Dienste des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben. Und noch ein anderes schreckliches Unheil erfüllt unsere Herzen mit Trauer und läßt uns teilnahmvolle Blicke jenseits des Kanals werfen, wo in Wales durch die entsetzliche Katastrophe in den Kohlenwerken von Cardiff 418 Arbeiter in ein Feuergrab eingeschlossen wurden, aus welchem nur verhältnismäßig wenige gerettet werden konnten.

Aber auch eine schöne Feier ist zu registrieren, die sich an die 100. Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Leipzig knüpfte. In Anwesenheit sämtlicher deutscher Bundesfürsten mit dem Kaiser an der Spitze und im Beisein der Vertreter Oesterreichs, Russlands und Schwedens wurde zu Leipzig das großartige monumentale Völkerschlachtdenkmal enthüllt, während zu gleicher Zeit in fast allen deutschen Städten glänzende patriotische Gedenkfeiern abgehalten wurden.

In der auswärtigen Politik steht man zurzeit unter dem Eindruck der viel erörterten Rede Sir Winston Churchills, welche trotz der hohlklingenden Phrasen, mit denen über die Beziehungen zwischen Deutschland und England anfangs gesprochen wurde, deutlich zeigte, daß man in England ein unausrotbares Mißtrauen gegen Deutschland zu haben scheint. Diese Rede mußte uns so sehr befremden, als man gerade durch die Ereignisse der letzten Zeit in Deutschland aufrichtig gelassen war, mit dem stammverwandten englischen Volke in den auswärtigen Fragen eine fruchtbare Verständigungspolitik zu treiben. Es ist andererseits eine notorische Tatsache, daß alle Gegner Englands ihre Hoffnungen auf einen Bruch zwischen England und Deutschland setzen, und es kann als bestimmt angenommen werden, daß zum Beispiel neben vielen anderen Revolten gegen den englischen Herrn das in Indien mühsam eingedämmte Feuer der Empörung sehr rasch zu einem hellen Brande emporlodern werde, sobald deutsche und englische Schiffschiffe einander gegenüberstehen. Daß Sir Winston Churchill in seiner Rede immer nur auf das Wachstum und die große Gefahr der deutschen Flotte hinwies, während er das französische und russische Flottenprogramm völlig ignorierte, ist ein Zeichen, daß der englische Marineminister entweder die Bedeutung der russisch-französischen Allianz

unterschätzt oder aber aus Gründen der Solidarität des Dreierbundes diese stichliche Frage absichtlich nicht berühren wollte.

Die Verhältnisse auf dem Balkan, die anfangs dieser Woche ein sehr bedenkliches Gesicht zeigten, sind glücklicherweise wieder in geordnete Bahnen eingelenkt worden. Das energische Einschreiten Oesterreich-Ungarns hat es vermocht, die Uebergriffe der Serben in das autonome Albanien abzustellen und die Respektierung der Londoner Vorkonferenzbeschlüsse zu erzwingen. Das Hauptverdienst an der Regelung dieser neuen drohenden Krise ist zweifellos neben Oesterreich-Ungarn auch dem tatkräftigen Eingreifen der übrigen Dreiermächte zuzuschreiben. Allerdings versuchen nun französische Blätter, deren geschäftigen Zutun es nicht gelungen ist, das österreichisch-serbische Intermezzo zur Tragödie zu gestalten, den Erfolg der österreichisch-ungarischen Politik herabzusetzen und verkünden, daß der serbische Geschäftsträger bei der Ueberreichung der Antwortnote der Belgrader Regierung auf das österreichische Ultimatum verschiedene Vorbehalte gemacht habe. In Wirklichkeit ist aber die Räumung Albaniens durch die Serben ohne jeden Vorbehalt erfolgt und an keinerlei Bedingung geknüpft.

In Portugal haben die Monarchisten versucht, durch einen Gewaltstreich die Regierung zu stürzen, aber da die Behörde anscheinend von den Absichten ihrer Gegner unterrichtet war, konnte sie dem Ruch wirksam entgegenzutreten und ist Herrin der Lage geworden. Nebenfalls beweist der Vorfall wieder, welche unerfreulichen Zustände in Portugal herrschen, und wie wenig es der Republik gelungen ist, geordnete Verhältnisse zu schaffen.

In Mexiko scheint es doch zu einem Bruch zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und der großen mittelamerikanischen Republik zu kommen. Guertias Stellung scheint aber dadurch bestärkt worden zu sein, zumal er die Bevölkerung hinter sich hat und durch einen Staatsstreich seine Gegner im Parlament unschädlich machte. In Washington zeigt sich deutlich eine Verstimmung gegen die europäischen Mächte, da man merkwürdigerweise angenommen hatte, Europa werde keine Stellung nach den Ansichten der Union richten und bei der Verbrüderung Guertias mitbelfen. Die europäischen Mächte aber beobachten lediglich, die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen abzuwarten und deren Ergebnis ohne Rücksicht auf die amerikanische Interessenspolitik anzuerkennen.

Der neue Präsident von China Yuan Shikai gewinnt offenbar stetig an Ansehen und zeigt bisher wenig Reue, eine Souveränität der Mongolei anzuerkennen, zumal die Mongolen bereits selbst einzusetzen beginnen, daß ihre Unabhängigkeit von China nichts anderes als eine Abhängigkeit von Rußland bedeuten würde. Yuan Shikai scheint der Mann zu sein, der Herr der Lage nach innen und außen bleiben wird, da er systematisch private Unternehmungen, die zur Erschließung Chinas beitragen, unterstützt, während er ausländischen Anleihen, die eine politische Kontrolle im Gefolge haben würden, mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit entgegentritt.

Joseph von Görres

Von J. Meißmann-Blauen.

(Fortsetzung.)

Ebenso gornig loberte sein Volk gegen den alten Kaiser und das alte Reich. Auch hier schon er nicht mit seinem Spott. Er schreibt: „Am 30. Dezember 1797, dem Tage des Ueberganges von Mainz, um 3 Uhr nachmittags, starb zu Regensburg in dem blühenden Alter von 35 Jahren 5 Monaten und 28 Tagen sanft und selig nach gänzlichem Entkräftigung und hinzugekommenem Schlagflusse bei völligem Bewußtsein und mit allen hl. Sakramenten versehen das hl. römische Reich schwerfälligen Angehörigen . . . Mit Sohn eröffnet er das Testament, worin die fränkische Republik zur rechtmäßigen Erbin des ganzen linken Rheinufer eingeseht wird. Die Reichskasse und die goldene Bulle soll Sr. päpstlichen Heiligkeit, die jährlichen Einkünfte des Kaisers dem Armenhaus zu Regensburg zufallen. Zum Testamentvollstrecker wird Sr. Erzelenz General Vona parte ernannt.“ Wir sehen Görres ganz in den Armen der Revolution. Die goldene Freiheit war aber durch die Revolution nicht gekommen. Das mußte das rheinische Volk und auch Görres bald am eigenen Leibe spüren. Durch die klühe Sprache in seinem „Roten Blatte“ hatte er auch den Unmut der Franzosen erregt, fährte er doch einmal: „Schändlich hat Frankreich die Genossen seiner Prinzipien und Kämpfe behandelt, zu Geloten sie entwürdigt, den Abschaum des Zeitalters hat es über uns hergespien, Recht und Billigkeit mit eisernem Fuße getreten. Man hat uns Prokonsuln geschickt, hraz- und kopflose Menschen, die uns den Kopf hinwarfen und sagten, das sei euer König.“

Die Folge war, das „Rote Blatt“ mußte eingestellt werden. Doch mit Görres ist eine Wandlung vor sich ge-

gangen. Aus dem politischen Saulus wird ein Paulus. Der Schwindel mit seinem republikanischen Ideal war ihm bald am hellen Tage vergangen. Um so scharfer erhebt er seine Stimme in der neu gegründeten Zeitschrift „Mißbezahl“ 1798: „Man hat uns schwache, hraz- und kopflose Menschen geschickt, weicheleckende Kreaturen derjenigen, die sie schickten. Wir sehen den Abschaum Frankreichs über uns herfürzen, Schwachköpfe, übrigen roh wie die Schyten, stumpf wie die Bötter, verworfen wie die Sklaven, die sich bei dem Worte Minister dreimal zur Erde werfen und mit der Stirn den Staub aufklaffen; Gauner, die dem Volke die Taschen leerten und mit Beute beladen hohnlachend davonliefen.“

Welch eine Macht der Sprache, die dieser 21jährige Jüngling führt. Das Volk konnte über die hinreichende Beredsamkeit. Nie hatte man solch eine Sprache vernommen, und nur bei seinem fleckenlosen Charakter war diese eingreifende Kritik ermöglicht. Rakellos stand er da in der Gesellschaft, man bedachte die damalige Zeit. Wie er vordem das Volk durch Reden für die Revolution zu begeistern suchte, jetzt durch Reden, in denen er gegen die französischen Machthaber eiferte. In seiner Schrift „Resultate meiner Sendung nach Paris“ (1800) gibt er uns Aufschluß über die Revolutionsperiode. Nach seiner Rückkehr sagt er sich gründlich los von allen radikalen Gelüsten. Er war für gesunde Staatsaktionen, nicht für Revolution, noch für Reaktion. In ihm erwacht endlich der deutsche Geist. War ihm vordem der Rhein die politische Grenze, so erkennt er jetzt ganz in Herders Geist: „Die wahren Grenzen sind nicht an Berge und Wasser gebunden, sondern laufen durch die Völker, da, wo die Scheiden der Sprachen, Sitten, Gefinnungen und Gemütsanlagen sind.“

Görres zog sich unter dem Druck der Verhältnisse aus dem politischen Leben ins Stilleben zurück.

II. Görres als Romantiker.

Im Jahre 1806 vertauschte Görres die Stelle als Professor der Physik in Koblenz mit einer Professur der Philosophie und Physiologie in Heidelberg, wohn in Thibaut als „einen ausgezeichneten Gelehrten“ empfahlen hatte. Hier beginnt ein neuer Abschnitt seines Lebens. Sie wird die „Heidelberger Periode“ genannt, die auch in der deutschen Literaturgeschichte bekannt ist. Mit Clemens Brentano und Achim v. Arnim schließt er engere Freundschaft, die ja zu den bekanntesten Romantikern zählen. Und daß auch Görres ein geborener Romantiker war, davon gibt uns sein Biograph ein Zeugnis. Er schreibt: „Wohl selten oder nie hat sich soviel jugendlicher Idealismus, so hoher Patriotismus, so reges Kunstgefühl, so große Naturliebe, in einem Manne vereint gefunden, wie in Görres, dessen Begeisterung die Völker entflammten, dessen Wirken stets dem Vaterlande gewidmet war, dessen Geist auch noch im Greisenalter den Gesetzen der Natur nachspürte, dessen „Leben ein Gedacht“ und dessen Sprache ein mächtiges Tableau geistreich entworfen und prachtvoll durchführter Bilder war.“ Die schöne Heidelberger Periode, die frohe, goldene Jugendzeit der Romantik, wo in dieser, trockener Zeit wahrer Patriotismus aufs neue die schönsten Blüten trieb, wo hohe Ideale in edler Menschenbrust eifrigste Pflege und Nahrung fanden, wo jugendliche Begeisterung für Gott, Religion und das ewige Schöne sich mächtig regten, wo die längst verunkelene altdeutsche Herrlichkeit und Kraft wieder aufgefunden und gehoben wurde.

(Fortsetzung folgt)